

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 17 (2004)
Heft: 11

Artikel: Vom Rausch der Dinge zum Bierrausch : mit Martin Fengel im
"Lindwurmstüberl" in München
Autor: Schmid, Claudia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122485>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit Martin Fengel im «Lindwurmstüberl» in München

Vom Rausch der Dinge zum Bierrausch

Das «Lindwurmstüberl» ist nur wenige hundert Meter von der «Wiesn» entfernt. Vor dem Lokal holpern pausenlos Oktoberfestgäste in Dirndl und Lederhosen am Lokal vorbei. Auch im Stüberl herrscht Jubel und Trubel. Und da soll man über Produktfotografie reden? Man soll.

Nachdem die Wirtin, die schon drei Wirte überlebt hat, zwei Schnitzel notiert hat, erzählt Martin Fengel von seiner Aufgabe als Rechercheur für die Ausstellung «Im Rausch der Dinge», die noch bis zum 19. November im Fotomuseum Winterthur zu sehen ist. Die Ausstellung und das gleichnamige Buch führen durch die Sach- und Produktfotografie des 20. Jahrhunderts und damit auch durch die Material- und Designgeschichte – von Schwarzweiss zur Farbe, von der gebastelten Collage zum Photoshop. Die Zeitreise durch die Fotos, die nicht nach Epochen, sondern nach Themenkreisen wie «Kinderträume» oder «Symbol und Fetisch» geordnet sind, zeigt, wie sich die Aufgabe der Sachfotografie verändert hat: Anfangs sollte sie Bewunderung schaffen, dann Begehren wecken und Image erzeugen.

Martin Fengel ist einer der zwanzig Rechercheure, die im Auftrag des Fotomuseums in Europa, den USA und Kanada Archive nach aufschlussreichen Ding-Bildern durchsuchten. Dank seinem beruflichen Hintergrund eignete er sich gut. Der 40-jährige Münchner ist nicht nur Fotograf, sondern auch Bildredaktor und führt mit Freunden die Agentur Herburg-Weiland. Diese gestaltet Magazine wie das «Architectural Digest», das Literaturmagazin «der Freund», die Frauenzeitschrift «Freundin», Firmenbroschüren und entwickelt Corporate Designs für Kulturbetriebe.

Er verdingte sich in Süddeutschland. Die erste Recherchephase war offen: «Ich schrieb wichtige Firmen wie Adidas oder BMW an, besuchte aber auch viele Archive, die mich persönlich interessierten, wie jenes von Fischertechnik.» So sass er stundenlang in den Archiven, blätterte sich durch Bilder von Schornsteinfegerbekleidung, Traktoren, Dübeln und Kinderspielzeug. «Das Eintauchen in Bilderwelten war schön. Da kamen Fragen auf: Hatte diese Firma eine gute oder schlechte Werbeagentur? Glauben Menschen wirklich, sich mit einem Auto eine andere Welt erkaufen zu können?» Es wurde ihm erneut bewusst, wie frei er ist, wenn er als Künstler einen Gegenstand fotografiert: «Das Produkt muss

nicht durch meine Arbeit verkauft werden, es geht nur um das Bild.» Bei seinen Firmenbesuchen fand Martin Fengel perfekt organisierte Archive und Schlummerstätten vor. So hat BMW ein eigenes Archivzentrum, wo Schränke mit Fotos aus allen Epochen die riesigen Räume füllen. Beim Handschuhfabrikanten Roeckl oder auch bei Fischertechnik dagegen lagen die Fotos ungeordnet in Kartonschachteln, «was ganz sympathisch war».

Viele Unternehmen musste Fengel vom Projekt überzeugen. «Sie verstanden nicht auf Anhieb, wofür ich die Fotos brauchte. Ich sagte ihnen, dass die Bilder wichtig seien und man dank ihnen viel über die jeweilige Zeit erfahre.» Martin Fengel fand die Bilder von Dingen nicht nur bei Firmen. Hilfreich war unter anderem auch Benny Baumann von der Münchner Polizei. Bei ihm hat er nach Tatortbildern gesucht. Dabei hat er erfahren, dass der ehemalige Fotograf das Archiv selbst angelegt hatte: Er besass Ringordner voller Bilder, die nur Autounfälle und Kriminaltaten zeigten. «Wissens, solange' ich nicht davon träum', ist mir wurscht», habe er zu ihm gesagt.

Vorsichtig stellt uns die Frau mit der Schürze zwei Teller Schnitzel mit Ketchup, Pommes frites und Salat auf den Tisch. Wir stossen mit Bier auf die währschafte Küche an. Im Sommer 2003 war es Zeit für die zweite Phase: Die Kuratoren Peter Pfunder, Urs Stahel und Thomas Seelig sichteteten und sortierten die gut 4000 digitalen Fotos. Die Bilder hatten die Rechercheure in den Archiven jeweils von den Produktfotos geknipst und in die Schweiz geschickt. In dieser Zeit fand die Ausstellung zur dieser Form, die sie heute hat. «Wir haben fast nichts aus den Achtzigerjahren» oder «Jetzt reicht's mit den Autos» wurde dann argumentiert, und ich zog nochmals los.»

In einer letzten Phase im Winter und Frühjahr dieses Jahres musste Martin Fengel jene der insgesamt 500 Bilder, die aus dem süddeutschen Raum für die Ausstellung ausgewählt wurden, im Original beschaffen. Die Ausstellung findet er gut. Ihn stört aber, dass neben der angewandten Fotografie Werke von Künstlern auftauchen. «Diese beiden Genres hätte ich nicht vermischt.» Wir bezahlen und spazieren zum Oktoberfest. Die riesigen Hallen, die zwischen Geisterbahn, Riesenrad und Jahrmarktbuden auf dem grossen Festgelände stehen, sind wahre Bierhöllen: Auf den Tischen stehen hunderte von Betrunkenen und schunkeln zu den wackeren Tönen einer Musikkapelle. Es ist kurz nach Mittag, und München ist blau. Claudia Schmid

Eintauchen in Bilderwelten: Das macht Martin Fengel nicht nur als Rechercheur, sondern auch als Fotograf, Künstler und Bildredaktor. Foto: Jörg Koopmann

